Karl May führt in der Wiener „Freistatt“ seine Verteidigung fort: sieben Spalten werden ihm in einer Nummer dazu eingeräumt. May sucht da darzutun, daß alle seine bisherigen „Werke“ eigentlich nur „Skizzen“ seien, Vorarbeiten zu einem wirklichen Werke. Im nächsten Hefte will er „das sonderbare Beginnen, mich als literarischen Dieb zu charakterisieren, vorausbesprechen“ (!). Sonderbar soll das Beginnen sein? Nun, wer P. Pöllmanns Beweisführung in „Ueber den Wassern“ gelesen hat, wird zugeben müssen, daß dort eine allen Regeln der wissenschaftlichen Kritik entsprechende Charakterisierung der Art, wie May seine Reise-„Skizzen“ zusammengeschneidert hat, gegeben worden ist, die nicht anders als Diebstahl bezeichnet werden kann, solange dieses Wort seine jetzige Bedeutung behält. Mögen die persönlichen Angelegenheiten Mays wie immer sein, hier kümmern uns nur seine literarischen, und da berührt es doch wohl sehr „sonderbar“, daß die Redaktion der „Freistatt“ mit folgenden Worten zu diesem Teile der May-Frage Stellung nimmt: „Karl May einen „literarischen Dieb“ zu nennen und diesen Vorwurf auf ein „Beweismaterial“ aufzubauen, wie dies P. Pöllmann beibringt, ist ein Unterfangen, das nur gänzliches Verkennen der Technik literarischen Schaffens wagen kann. Was wollte P. Pöllmann dazu sagen, wenn man ihm literarische Aufschneiderei deshalb vorhielte, weil er in seiner „Gottesminne“ die Herrlichkeiten des ewigen Lebens, die Schönheiten des Paradieses pries und preisen ließ, trotzdem er jene nicht aus eigener Anschauung kannte? Wir wissen wohl, dieser Vergleich ist paradox, aber nur ein derart krasses Beispiel vermag darzutun, wohin sich das zu versteigern vermag, was man oft literarische Kritik nennt.“ – Da hätten wir doch gewünscht (im Interesse des Wiener Blattes selbst!), die Redaktion hätte es unterlassen, selbst Stellung zu nehmen. Gegen die literarische Kritik Pöllmanns nützen Karl May alle „Vergleiche“ nicht, mögen sie so „paradox“ wie immer möglich sein. – In den hochangesehenen „Historisch-politischen Blättern“ veröffentlicht P. Pöllmann einen Aufsatz „Zur konfessionellen Ausschlachtung des Falles May“, in welchem er sich mit aller Entschiedenheit und Beibringung einer stattlichen Reihe protestantischer und liberaler Zeugen dagegen zur Wehr setzt, daß „der Fall May den Katholiken aufs Kerbholz“ geschrieben werde. Man muß dem Beuroner Benediktiner wahrlich zu Dank verpflichtet sein, daß er so gründlich in den May-Skandal hineinleuchtet, und muß sich baß wundern, daß es noch katholische Blätter gibt, welche – wenn auch mit Vorsicht verklausuliert – dem skrupellosen literarischen Freibeuter die Stange zu halten nicht müde werden.

Es mag hier an eine Aeußerung erinnert werden, welche in der literarischen Sektion des Wiener katholischen Frauentages gefallen ist. Dort wurde, allerdings von einer noch sehr jugendlichen Dame, gegen die kath. Presse Oesterreichs der Vorwurf erhoben, daß sie in Besprechung literarischer Angelegenheiten im Vergleich zu der liberalen Presse inferior sei; mit einem Verneigen gegen die anwesenden Vertreter der katholischen Presse Wiens wurde hinzugefügt, daß sich dieser Vorwurf natürlich mehr gegen die Provinz- als gegen die Zentralpresse richte. Es mag sich jedes katholische Blatt Oesterreichs gegen eine solche Kritik wehren, wie es will, wir begnügen uns, unsere Leser zu fragen, ob sie nicht in der „Salzburger Chronik“ auf die wichtigsten Literatur-Erscheinungen, soweit sie allgemeines Interesse beanspruchen können, aufmerksam gemacht worden sind. Selbst in dem bekannten Literaturstreit hat die „Chronik“ berichtend ihre Pflicht getan, die Austragung dieses Streites allerdings den Fachblättern überlassend. Auch über den May-Streit, in dem wir gerne alle katholischen Blätter auf Seiten P. Pöllmanns gesehen hätten, haben wir, unserer journalistischen Pflicht gehorchend, berichtet und werden es auch in Zukunft tun. –dt.

Aus: Salzburger Chronik. 46. Jahrgang, Nr. 100, 04.05.1910, S. 8.

Texterfassung: Hans-Jürgen Düsing, Februar 2018